



Österreichischer
Filmpreis 2018

Gastrede von Doris Knecht

anlässlich der Verleihung des 8. Österreichischen Filmpreises

31. Jänner 2018, Auditorium Grafenegg

Für ein neues Buch bin ich die letzten Wochen ein bisschen in Südostasien herum gereist, wieder einmal etwas weiter weg. Und zum ersten Mal habe ich nicht protestiert, wenn Austria mit Australia verwechselt wurde. Jaja, Australia, okay, passt schon.

Zur Zeit kommt man lieber aus dem Land mit den Kängurus, als aus dem mit den Nazis: Dem Land mit dem Sound of Rechtsradikalismus und Antisemitismus, aus dem Land, in dem der Holocaust relativiert wird, aus dem Land, in dem es normal ist, dass ultrarechte Burschenschaftler im Parlament sitzen und mitregieren. Aus einem Land, in dem furchtbare Lieder gesungen werden, für die man sich nichts anderes als schämen kann, und in dem so etwas für fast 15 Prozent der Wählerinnen und Wähler okay und wählbar ist. Das pickt in mir.

Ich wollte hier eine optimistische, positive, eine ermunternde Rede halten. Damit tut man sich im Moment ziemlich schwer, aber das lass ich mir auch nicht ruinieren. Nennt mich naiv und verblasen, ist mir egal.

Denn ich glaube an Menschlichkeit und an Freude und an die Kraft der Kunst, und deshalb pickt in mir trotz allem auch so viel Hoffnung. Auch, weil ich die Menschen sehe, die heute hier sind: weil ich euch sehe, weil ich eure Lieder und Geschichten gehört, weil ich eure wunderbaren Filme gesehen habe. Und weil ihr mit eurer Kunst jeden Tag zeigt, dass es ein anderes Österreich gibt: ein Kultur-Österreich, in dem die Zukunft nicht wie die grausigste, widerwärtigste, mörderischste Vergangenheit ausschaut, ein zivilisiertes Land in dem der Sound of Music wieder schöner klingt, freundlich, empathisch und freudvoll. Ich sehe euch, und bin mir deshalb sicher, dass es wieder besser wird, wieder anders, strahlend.

Zudem hab ich das Gefühl – nicht zuletzt angesichts der heimischen Filme der letzten Jahre, auch der hier nominierten – dass sich für die Frauen gerade entschieden etwas ändert. Dass wir, nicht nur in Österreich, an einem Punkt der Geschichte stehen, an dem es für die Frauen leichter wird. An dem Frauen auch in der Kunst und im Film ernster, endlich ganz für voll genommen werden, ein Punkt, an dem ihre Geschichten, ihre Themen, ihre Probleme nicht bloß Frauen-Probleme sind, sondern die einer Gesellschaft. An dem mehr Männer bereit sind, die Unterschiede wahrzunehmen, die Frauen sehen, täglich spüren, in ihrem Alltag, in ihrer Arbeit, in der Kunst.



Österreichischer
Filmpreis 2018

Nur als kleines Beispiel werden derzeit in Österreich nur 17 Prozent der verfilmten Romane von Frauen geschrieben. Wofür ich eine überaus simple Erklärung habe: Wenn Frauen Romane schreiben, sind sie Frauenliteratur, so gut wie immer, auch wenn ausschließlich Männer darin vorkommen würden. Wenn Männer Romane schreiben, sind sie Literatur - und zwar egal wie hoch das Ausmaß männlicher Selbstbespiegelung ist. Die Geschichten von Frauen werden - auch auf den Buchcovers, da spreche ich aus eigenen Erfahrungen und Kämpfen - zu Frauen-Geschichten abqualifiziert, die Männer eh nicht interessieren und gar nicht interessieren müssen.

Es ist so ähnlich wie bei den rosa Überraschungseiern, die ja nicht für die Mädchen rosa sind. Sondern damit die Buben nicht irrtümlich in eine Mädchenwelt geraten und mit Mädchenquatsch konfrontiert werden.

Aber wie gesagt, ich bin voller Hoffnung, dass sich das gerade ändert. Nicht zuletzt, weil ich die Filme junger Filmemacherinnen und Filmemacher sehe, die fantastische Geschichten nicht über Männer und Frauen, sondern von interessanten Menschen erzählen, Filme, die in eine Zukunft deuten, in der man viele Gender-Fragen gar nicht mehr verstehen wird.

Aus all den herrlichen österreichischen Filmen, die ich heuer gesehen habe, hat sich mir ein Satz besonders eingepägt. Kathrin Resetarits hat ihn geschrieben, für Barbara Alberts Film „Licht“. Da sagt die Maria Theresia Paradis einmal: „Wer nicht sehen kann, der wird auch nicht gesehen. Und wer nicht gesehen wird, der wird auch nicht gehört.“

Ich schaue hier auf lauter Menschen, die sehen können. Ich sehe Euch: Frauen und Männer mit scharfen, wachen, neugierigen Augen und mit lauten und auch kritischen Stimmen, die ihr einsetzt, die gehört werden. Ich sehe euch, wie ihr uns mit euren Geschichten in eine Zukunft hinein erzählt, in der man anderswo auf der Welt wieder sagen kann: Austria, nicht Australia, AUSTRIA!

Austria, das Land mit der Kultur, das Land mit den großartigen Filmen, die einen mit neuen Gedanken versorgen und in euphorischen Glückstaumel versetzen, das Land mit Liedern, die man laut mitsingen möchte, mit einem Sound of Kultur, auf den man, ja, stolz sein kann:

Dieses Austria,
ihr hier,
das ist mein Land.